

Wir gehen heim. Ich fühle mich erquickt wie nach einem Morgenspaziergang mit nüchternem Magen. Aber alle haben wir das Sprechen verlernt, können uns den Klang einer menschlichen Stimme nicht mehr vorstellen. Hier im Freien lauschen wir auf das Zirpen der Insekten, das Gehopse kleiner Steinchen, auf das stumme Rauschen wie in einer Muschel, das vom Wachsen der Pflanzen herrühren mag, und auf das unfaßbare Klingen in der Ferne, im Blau des Morgens. Mich bedrückt der Gedanke an das in der Stadt zu erwartende brutale Gedonner menschlicher Stimmen.

Auf einmal bin ich zu Hause in meinem Zimmer. Auf der Kante meines Tisches (der eigentümlicherweise ganz leer geräumt ist) sitzt ein junges, fremdes Mädchen. Mit dem Gesicht gegen das Fenster gewandt, als ob es mich nicht wahrnehme. Ich trete in die Richtung seiner Blicke. Obwohl es sitzt, ist der Körper völlig aufrecht und ausgestreckt. Angezogen ist es nur mit einem Hemd: etwas knittrig, wie neue, ungewaschene Wäsche, faltenlos, sehr dünn, halb durchsichtig, als sei es aus Pergamentpapier. Die Frau schämt oder bedeckt sich vor mir gar nicht. Sie hält offenbar ihre Kleidung für hinlänglich und fängt über ernsthafte, ganz fernliegende Dinge zu reden an, die mich natürlich wenig interessieren. Ich betrachte ständig ihren bekleideten und doch so unsäglich nackten Körper. Er ist brünett (aber gar nicht heiß oder glänzend), schlank, matt, als